

KLANG RAUSCH

monumental, emotional, intensiv

ANTON BRUCKNER SINFONIE NR. 5

LOCUS ISTE CHRISTUS FACTUS EST

24. MÄRZ 2024 17 UHR

ST. PAUL, BRUCHSAL

Hagelkreuz 11, 76646 Bruchsal

Sinfonieorchester an der DHBW Karlsruhe

proVOCAL - Ensemble

Dirigent: Matthias Böhringer

**DAS ANDERE
ORCHESTER**
SINFONIEORCHESTER AN DER
DUALEN HOCHSCHULE KARLSRUHE

proVOCAL
ENSEMBLE

PROGRAMM

ANTON BRUCKNER (1824 – 1896)

Locus iste, C-Dur, WAB 23

Für vierstimmigen gemischten Chor

Christus factus est, d-moll, WAB 11

Für vierstimmigen gemischten Chor

Sinfonie Nr. 5, B-Dur, WAB 105

I. Introduction. Adagio – Allegro

II. Adagio. Sehr langsam

III. Scherzo. Molto vivace (schnell) – Trio. Im gleichen Tempo

IV. Finale. Adagio – Allegro moderato

Sinfonieorchester an der DHBW Karlsruhe

proVOCAL – Meisterchor (Ensemble)

Dirigent: Matthias Böhlinger

ANTON BRUCKNER: DAS UNVERSTANDENE GENIE

Das Urteil von Johannes Brahms fiel eindeutig aus: „Bei Bruckner handelt es sich um einen Schwindel, der in ein bis zwei Jahren tot und vergessen sein wird.“ Zugegeben, Brahms war sicher nicht ganz frei von persönlichen Ressentiments gegenüber dem Komponistenkollegen, hatte dieser Brahms' Musik doch zur „Beruhigung“ empfohlen, während man beim Hören der seinen „gepackt“ werden würde.

Abgesehen davon lag Brahms auf Linie, denn zu Bruckners Lebzeiten – und auch noch einige Jahrzehnte danach – konnten viele der selbst ernannten Experten nicht viel mit dem kauzigen Oberösterreicher anfangen.

Das zeigte sich nicht zuletzt darin, dass man in den sinfonischen Werken Bruckners wie selbstverständlich Streichungen und Änderungen vornahm, um die Musik dem Publikum auf vermeintlich verträglichere Weise zumuten zu können.



Anton Bruckner (1868)

Woher aber kam die zwiespältige Haltung – wenige erkannten in ihm einen visionären Neuerer – gegenüber Anton Bruckner? Antworten finden sich in seiner Biografie, die man auch mit der lebenslangen Suche nach Akzeptanz eines Außenseiters aus der Provinz überschreiben kann.

Die Anfänge: Bruckner und die Orgel

Bruckner und die Musik – diese Verbindung zeichnete sich schon früh ab. Als ältestes Kind eines Dorfschullehrers, der damals auch kirchenmusikalische Aufgaben zu übernehmen hatte, wurde Anton Bruckner der Bezug zum Orgelspiel quasi in die Wiege gelegt. Nach dem frühen Tod des Vaters wurde er als Sängerknabe ins Stift Sankt Florian nahe Linz geschickt und erlangte später dort eine Stelle als Hilfslehrer, so dass er sich intensiv dem Orgelspiel widmen konnte und seine Zukunft in der professionell betriebenen Musik vorantrieb.



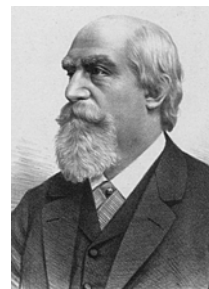
So genannte „Brucknerorgel“
im Stift Sankt Florian

Domorganist und Hinwendung zum Komponistenberuf

Im Jahr 1855 nahm Bruckner am Probespiel für die vakante Stelle des Domorganisten in Linz teil und stellte alle Mitbewerber in den Schatten. Neben dieser Tätigkeit machte er sich als Chordirigent einen Namen und komponierte Vokalmusik. Darüber hinaus befasste er sich intensiv mit der Musiktheorie und legte 1861 in Wien die Prüfung in diesem Fach ab. Obwohl er mit überragendem Erfolg bestand, fühlte sich Bruckner noch nicht reif genug für die Komponistenkarriere und bildete sich in den folgenden Jahren kontinuierlich weiter. Insbesondere Richard Wagners Opern, deren Partituren Bruckner intensiv studierte, hinterließen einen tiefen Eindruck. Die glühende Verehrung für Wagner sollte jedoch Folgen haben.

Ablehnung und mächtige Feinde in Wien

Während der Linzer Jahre unternahm Bruckner seine ersten Schritte auf dem Gebiet der Sinfonik. 1868 wurde seine reguläre erste Sinfonie – ein früheres Werk, die heute so genannte „Nullte“, hatte er verworfen – uraufgeführt und vom seinerzeit führenden Kritiker Eduard Hanslick (1825 – 1904) positiv bewertet.



Der Widersacher: „Kritiker-
papst“ Eduard Hanslick

Das änderte sich schon bei der zweiten Sinfonie, mit der Bruckner in der Wiener Szene Fuß fassen wollte. Vollends zum Bruch mit Hanslick kam es 1877, als Bruckner seine dritte Sinfonie mit unterwürfigen Worten Richard Wagner widmete. Damit hatte er mit Hanslick genau den Falschen erwischt, positionierte dieser sich doch in vehementer Ablehnung der so genannten „Neudeutschen Schule“, als deren führender Kopf Richard Wagner galt.

Hanslicks rigorose Ablehnung übertrug sich auf weitere Kritiker, so dass Bruckner allgemein als „Wagnerianer“ abgestempelt war und als Gegenpart zu Johannes Brahms galt, der im Wien der 1870er Jahre fast kultisch verehrt wurde.

Nur ein kleiner Kreis von Förderern hielt zu Bruckner, was ihm aber immerhin zu einer Stelle als Kompositionslehrer an der Wiener Universität verhalf. Mit der Aufführung der vierten Sinfonie 1881 glätteten sich die Wogen zwar ein wenig, aber den „Wagner-Makel“ konnte Bruckner nicht gänzlich abstreifen.

Durchbruch und Neuentdeckung

Wirklich ins Rampenlicht trat Bruckner erst 1884, und das bezeichnenderweise weit außerhalb des Wiener „Wespennestes“. Der in Leipzig tätige Dirigent Arthur Nikisch (1855 – 1922) zeigte sich Neuerungen in der Musik gegenüber aufgeschlossen und verhalf Bruckner zum bis dato größten Erfolg. Die Uraufführung der siebten Sinfonie wurde zu einem triumphalen Ereignis, das sich im Jahr darauf in München wiederholen sollte.

Daraufhin konnte man auch in Wien nicht länger über Bruckner hinwegsehen und befasste sich auch wieder mit den früher abgelehnten Sinfonien. Allerdings hatte Bruckner diese Werke zum Teil lange liegen lassen und umfassenden Revisionen unterzogen, womit sich die Frage nach der Authentizität bis heute stellt.



Offenheit für Neues:
Der Dirigent Arthur Nikisch

Nachwirkung mit Verspätung

Aus heutiger Perspektive erscheint es unverständlich, dass man Anton Bruckner unwidersprochen als „halb Genie, halb Trottel“ bezeichnen konnte, wie es der Dirigent Hans von Bülow tat. Mit Sicherheit tat sein Auftreten ein Übriges, da er das Image des Provinzlers, der sich tölpelhaft in der Metropole bewegt, nie wirklich loswurde.

Im Jahr seines 200. Geburtstags steht Anton Bruckner als universell akzeptierter Gigant in der Musikgeschichte da. Während seine Kunst an der Orgel, seine Fähigkeit in der geistlichen Chormusik und seine musiktheoretische Versiertheit zeitlebens über alle Zweifel erhaben waren, erfuhr er als Sinfoniker erst weit nach seinem Ableben die verdiente Anerkennung. Denn es war gerade diese Gattung, in der Bruckner neue Maßstäbe bei Aufbau und Orchestrierung setzte und auch einen Gustav Mahler entscheidend beeinflusst hat, obwohl dieser im Vergleich lange als der eigentliche Wegbereiter des 20. Jahrhunderts galt. Auch die Filmmusik verdankt Bruckner entscheidende Einflüsse, in erster Linie die so genannte „Terrassendynamik“, das ansatzlose Nebeneinanderstellen lauter und leiser Passagen, was sich noch heute durch die großen Filmsoundtracks zieht.

LOCUS ISTE, C-DUR, WAB 23

Zur Einweihungsfeier der Votivkapelle im neuen Linzer Dom sollte Bruckner eine festliche Musik beisteuern und komponierte das *Locus iste* für gemischten vierstimmigen Chor. Die Erstaufführung fand am 11. August 1869 statt.

Der Text bezieht sich auf die Bibelstelle im Buch Genesis (28, 16-17), wo Jakobs Traum von der Himmelsleiter und Gottes Verheißung des Landes an ihn und seine Nachkommen geschildert wird („Wirklich, der Herr ist an diesem Ort und ich wusste es nicht“).

Das *Locus iste* ist das Graduale (Zwischengesang in der katholischen Messe) zum Kirchweihfest und wird zu diesem Anlass bis heute gesungen.

Locus iste

*Locus iste a Deo factus est,
inaestimabile sacramentum,
irreprehensibilis est.*

*Dieser Ort ist von Gott geschaffen,
ein unschätzbares Geheimnis,
kein Fehl ist an ihm.*

CHRISTUS FACTUS EST, D-MOLL, WAB 11

Christus factus est ist ebenfalls für vierstimmigen Chor gesetzt. Bis zur Liturgiereform in den 1950er Jahren wurde der Text als Graduale in der Gründonnerstagsmesse gesungen, seitdem am Palmsonntag und in der Karfreitagsliturgie.

Christus factus est

*Christus factus est pro nobis obediens
usque ad mortem, mortem autem crucis.
Propter quod et Deus exaltavit illum
et dedit illi nomen, quod est super omne nomen.*

*Christus ward für uns gehorsam
bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuze.
Daher hat ihn Gott erhöht
und ihm den Namen verliehen,
der größer ist als alle Namen.*

Die ersten neun Takte werden vom Chor im düsteren Gleichklang (Homophonie) intoniert und drücken den un- und übermenschlichen Gehorsam Christi gegenüber dem Tod am Kreuz aus.

Anschließend entfaltet sich das Stück bis zum dramatischen Höhepunkt, um danach wieder in die ernste Grundstimmung zurückzufallen.

SINFONIE NR. 5, B-DUR, WAB 105

Bruckner legte die vier Sätze seiner fünften Sinfonie in den Jahren 1873 – 1875 an, gab dem Werk bis ins Jahr 1877 aber immer wieder Veränderungen mit. Die Sinfonie steht zu diesem Zeitpunkt einzigartig im Schaffen des Komponisten da. Die offenkundige Anlehnung der dritten Sinfonie an Richard Wagner ist verschwunden; die Monumentalität des Stückes lässt sich in keiner Weise mit den vorhergehenden Werken vergleichen. Es handelt sich um Bruckners persönlichstes Werk, das von der Nachwelt als „Glaubens-

sinfonie“ oder „Katholische“ bezeichnet wird, während der Komponist selbst von der „Phantastischen“ sprach. Die gewaltigen Ausmaße des Stückes finden eine Entsprechung nur in seiner achter Sinfonie.

Anton Bruckner fehlte krankheitsbedingt bei der Uraufführung, die erst am 8. April 1894 in Graz stattfand. Womöglich eine glückliche Fügung, hätte er doch ansonsten ein Werk gehört, an das der Dirigent Franz Schalk kräftig Hand angelegt hatte. Er nahm nicht nur üppige Kürzungen vor, sondern fügte auch noch ein Fernorchester, Becken und Triangel für den Schlusssatz hinzu. Es sollte über 40 Jahre dauern, bis das Stück in der Originalfassung auf der Bühne zu hören war.

Weit entrückt oder gut zugänglich?

Bruckners fünfte Sinfonie wird oft als titanischer Geniestreich gesehen, der selbst klassikerfahrene Hörgewohnheiten auf eine harte Probe stellt. Der Dirigent Christian Thielemann, anerkanntermaßen einer der führenden Bruckner-Interpreten der Gegenwart, kommt hingegen zu einem interessanten anderen Schluss.

In einem Beitrag zum Bruckner-Jubiläum im britischen Fachmagazin *Gramophone* (1/2024) sagt er über die Sinfonie: „Ich fand sie niemals kompliziert, sondern, im Gegenteil, sehr zugänglich [...] Das ganze Werk macht auf mich einen glücklichen Eindruck, auch der langsame Satz wirkt nicht traurig oder von Verneinung und Frustration durchzogen.“

Thielemann rät davon ab, das Werk „zu Tode zu analysieren“ und zitiert eine Anweisung Herbert von Karajans an die Wiener Philharmoniker, die Sinfonie nicht „als Schulübung zu sezieren – da kommt das erste Thema, dort das nächste, hier taucht es wieder auf –, sondern als Werk aus einem Guss zu betrachten, wo alles ineinanderfließt“.

Die besondere Schwierigkeit, so Thielemann, liegt in der Energiesteuerung: „Wird es sehr bald sehr laut oder stellt sich nach dem ersten Satz schon Erschöpfung ein, stimmt etwas nicht. Die Kunst besteht darin, über das gesamte Stück kontinuierlich eine Spannung aufzubauen. Keine andere Sinfonie hält ein vergleichbares Ende im dreifachen Forte des Chorals parat, aber mit Blick auf das gesamte Werk erscheint es perfekt logisch, dass sich der Spannungsaufbau erst hier entlädt.“

Ob man Bruckner nun in seiner Frömmigkeit folgt oder nicht: Die fünfte Sinfonie hat für Thielemann etwas von Ewigkeitscharakter: „Je mehr ich mich damit beschäftige, erinnert sie mich an die endlosen Baumalleen der Erzählungen aus dem früheren Ostpreußen. Wie diese hält sie etwas Nicht-Endenwollendes bereit und stellt dem Zuhörer die gleiche Frage wie etwa Bachs *Matthäuspasion*, ob es nicht vielleicht doch ein Fehler ist, wenn man an nichts glaubt, das ewig ist.“

Impressum/Redaktion:

Sinfonieorchester a.d. Dualen Hochschule Karlsruhe e.V., Stefan Müller-lvok, info@das-andere-orchester.de

ZITATE von und über ANTON BRUCKNER

„Sie wollen, dass ich anders schreibe. Natürlich könnte ich das, aber ich darf nicht. Gott hat mich aus Tausenden erwählt und mir ausgerechnet dieses Talent gegeben. Ihm gegenüber muss ich Rechenschaft ablegen. Wie würde ich denn vor dem allmächtigen Gott stehen, wenn ich anderen folgte und nicht Ihm?“

„Weil die gegenwärtige Weltlage geistig gesehene Schwäche ist, flüchte ich zur Stärke und schreibe kraftvolle Musik.“

„Eigentlich habe ich – was meine Freunde jetzt „groß“ nennen – nur fertiggebracht, weil ich von Jugend an Ehrfurcht gehabt habe vor allem Echten und Heiligen.“

„Nur einen kenne ich, der an Beethoven heranreicht, und das ist Bruckner.“ Richard Wagner

„Am Ende einer Bruckner-Symphonie erleben wir ein Gefühl der Vollkommenheit – das Gefühl, durch alles gegangen zu sein.“ Sergiu Celibidache, rumänischer Dirigent

„Jetzt, wo ich Bruckner gehört hab', hab' ich keine Angst mehr vorm Sterben. Bruckner hat mir den Himmel gezeigt.“

15-jähriges Mädchen nach dem Hören einer Bruckner-Sinfonie

„Mit Anton Bruckner ist es ähnlich [...], der ist in seiner perversen Gottesfurcht katholizismusbesessen aus Oberösterreich nach Wien gegangen und hat sich dem Kaiser und Gott total ausgeliefert. Seine Musik ist konfus und genauso unklar und genauso stümperhaft wie die Prosa von Stifter. Aber während Stifter heute, streng genommen, nurmehr noch totes Germanistenpapier ist, rührt Bruckner inzwischen alle Leute zu Tränen.“ Thomas Bernhard, österreichischer Dramatiker

VON **BEETHOVEN**
BIS **BROADWAY**

RELOADED

**10 JAHRE
KARLSRUHER
PROMS
2014-2024**

karten@das-andere-orchester.de
karten@provocal.eu

PROMS 2024
KARLSRUHE

Sinfonieorchester an der Dualen Hochschule Karlsruhe

proVocal - Meisterchor | VOCALmen Malsch

VOCALINO Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal

Solisten der HfM Karlsruhe

Dirigent: Matthias Böhringer

6. Juli 2024 | 20 Uhr | Konzerthaus Karlsruhe

**DAS ANDERE
ORCHESTER**
SINFONIEORCHESTER AN DER
DUALEN HOCHSCHULE KARLSRUHE

proVOCAL
MEISTERCHOR KARLSRUHE

**VOCAL
men**

VOCALINO